

Gerhard Seifert, Blatt 1

Die franz. Infanterie-Säbel Mle an IX + Mle an XI, genannt „Briquet“

Veröffentlicht im Deutschen Waffen-Journal, Heft 04/1968

Jedem Klingenwaffensammler ist der „Sabre Briquet“ bekannt. Gemeinhin wird unter dieser Bezeichnung der Infanteriesäbel Mle an XI (Abb. 4) verstanden, doch alle seine Vorläufer und sein Nachfolger, der „Sabre d'infanterie Mle 1816“, trugen diesen Beinamen, der „Feuerstahl“ bedeutet.

Durch Verordnung vom 25. 1. 1767 erhielten die französischen Grenadiere - nach Gohlke preußischem Vorbild zufolge - einen kurzen Säbel als Seitengewehr. Sie bestimmte lediglich die Abmessungen der Klinge und in groben Zügen die Form des Säbelgefäßes. Daher kommt der „Sabre de grenadier“ in zahlreichen Varianten vor (z. B. Abb. 1 und 2), die sich vornehmlich in der Form des Knaufes unterscheiden (einfache Kappen, Helme, Adler- und Löwenköpfe.)

Nach dem sogenannten „Systeme de 1790“, in dem General Gassendi 1809 alle vor dem Jahre IX (1801) der konsulären Zeitrechnung liegenden Waffen zusammenfaßte, werden diese Säbeltypen summarisch als „Sabre de grenadier, modèle antérieur à 1790“ bezeichnet. Zu dem 1800/01 erarbeiteten, 1803 festgelegten und 1805 verbesserten Waffensystem des Konsulats, bzw. Kaiserreichs, gehörte auch der

„Sabre d'infanterie modèle an IX et an XI“ (Abb. 3 und 4).

Keinem anderen Säbelmuster war eine so weite Verbreitung beschieden wie dem Briquet. Die Ursache hierfür wird nicht nur darin zu suchen sein, daß die napoleonischen Heere dieses Seitengewehr durch ganz Europa trugen, als vielmehr darin, daß es sich im Gegensatz zu den bisher üblichen Infanteriesäbeln relativ schnell und einfach herstellen ließ.

Die Waffe selbst bestand lediglich aus zwei Hauptteilen, dem in einem Stück gegossenen Gefäß und der Klinge. Langwierige und damit kostspielige Arbeitsprozesse, nämlich die separate Fertigung der Gefäßeinzelteile (Griffkappen, Griffhölzer und deren Belederung, Griffringe etc.) und das Einpassen derselben, war auf das größtmögliche Minimum reduziert worden. Bei der Reorganisation seiner Armee im Jahre 1808 machte sich zunächst Preußen

Basilien, Comte de Gassendi,

General der Artillerie und französischer Schriftsteller, geb. 1748, gest. 1828, hatte den „lieutenant Bonaparte“ unter seinem Befehl; zeichnete sich beim Übergang über den St. Bernhard und bei Marengo aus; Brigadegeneral i. J. 1800 · Divisionsgeneral i. J. 1805 · Staatsrat i. J. 1806 · Senator i. J. 1813 · Ludwig XVIII. verlieh ihm die Pairswürde.

diesen Vorteil dadurch zunutze, daß ein Infanteriesäbel ohne Stichblatt - auch „neupreussisches Seitengewehr“ genannt - nach Muster des französischen „Sabre d'infanterie Mle an XI“ befohlen wurde, der erst 1818 (nach Deiß und Gohlke) als „M. 1818“ oder „Seitengewehr o/St“ (ohne Stichblatt, im Gegensatz zum M. 1816, m/St.) zur Einführung gelangte. Gemäß Allerhöchster Kabinetts-Order vom 23. 10. 1823 (Pietsch, Formations- und Uniformierungsgeschichte des preussischen Heeres, I. S. 120) sollten auch die erbeuteten französischen Infanteriesäbel Mle an XI als „neupreussische Seitengewehre“ gelten.

Einige der ehemaligen Rheinbundstaaten nahmen für ihre Infanterie Säbel nach Vorbild der französischen Modelle IX und XI an, so z. B. Nassau (Abb. 6).

Auch außerdeutsche Staaten rüsteten ihre Fußtruppen mit Säbeln nach Muster des französischen Mle an XI aus, so die Niederlande, Dänemark, Italien, Spanien und die Schweiz. Worin unterscheiden sich die französischen Infanteriesäbel Mle an IX und Mle an XI? Zunächst ist vorzuschicken, daß in der Fachliteratur beide Modellbezeichnungen stets zusammen genannt werden. Abbildungen zei-